

Beromünster: Pia Fries, Professorin für Malerei in München

Sie schneidet, bricht und zerreisst den Fluss



«Kunst ist Nahrung. Und im «Ochsen» aufzuwachsen, war etwas ganz Besonderes.» Dies sagt Pia Fries, einst Wirtshaustochter in Beromünster, heute Professorin für Malerei an der Akademie der bildenden Künste in München.

Ursula Koch-Egli

Wenn Pia Fries malt, malt sie nicht einfach schöne Bilder mit schönen Farben. Pia Fries zieht, drückt, häuft, zerreisst oder zerlöchert die Farbe, verletzt oder streichelt sie. Mit der Farbe als physische Materie schafft sie sinnliche, mehrdimensionale Räume, welche direkt auf den Betrachter wirken.

«Es sind grundsätzliche Fragen der menschlichen Existenz, die ich in eine Form bringe», sagt sie. Uralte Themen wie Macht, Liebe, Tod oder Eifersucht, welche die Menschen schon immer beschäftigt haben. Für Pia Fries ist dabei die formale Fragestellung wichtig, die reine, künstlerische Form. «Hätte ich eine in Worte fassbare Botschaft, wäre ich Schriftstellerin. Aber ich male Bilder.»

Begegnungen

Pia Fries wurde 1955 geboren und wuchs als jüngstes Kind der Wirtsfamilie Fries im Flecken Beromünster auf. Heute ist sie Professorin für Malerei an der Akademie in Düsseldorf. An einem Donnerstag Anfang Juli war sie gerade auf der Durchfahrt in Beromünster. Es ergab sich die seltene Gelegenheit, der Künstlerin an ihrem Heimatort zu begegnen.

«Im «Ochsen» aufzuwachsen war etwas ganz Besonderes», sagt Pia Fries, heute 63-jährig. «Leute aus allen Gesellschaftsschichten gingen in unserem Gasthaus ein und aus. Es war ein sehr offenes Umfeld für Begegnungen mit verschiedensten Menschen aus allen Bereichen. Dieses Umfeld hat mich sehr geprägt.»

Weg

Mit diesem Hintergrund ging Pia Fries auf ihrem beruflichen – will heißen, künstlerischen – Weg stetig voran. Nach der Hochschule für Kunst und Gestaltung in Luzern, Fachklasse Bildhauerei, besuchte sie in den Achtzigerjahren die Kunstakademie in Düsseldorf als Meisterschülerin in Malerei bei Gerhard Richter. Darauf wirkte sie während 16 Jahren als Dozentin für Malerei an den Hochschulen in Luzern und Düsseldorf. Ab 2000 führte der Weg weiter zur Gastprofessur in Karlsruhe und Berlin. Dort erlangte sie 2009 die Professur für Malerei und seit 2014 hat Pia Fries die Professur für Malerei an der Akademie der bildenden Künste in München inne.

Nahrung

Das «Fläckemeitschi» von damals ist heute Professorin für bildende Kunst. «Ich mache Kunst ja nicht ausschliesslich für mich!», sagt sie. «Ich sehe in der bildnerischen Kunst eine Wichtigkeit für die Gesellschaft. Jede Gesellschaft braucht eine künstlerische Kultur und wirkt durch sie. Sie ist Nahrung für den Geist, die Seele und stärkt die Empfindsamkeit der Menschen.»

Öffnung

Zuhause im Gasthaus Ochsen, da herrschte die wirtschaftliche Betriebsamkeit vor. Als Pia Fries mit 20 Jahren das Töchterinstitut in Baldegg besuchte, öffnete sich ihr eine neue Welt. «Es war eine fördernde Atmosphäre durch Musik, Philosophie, Literatur und Kunst», erinnert sie sich. Sie fand Zugang zu einer eher geistig orientierten Welt, wo aber auch sportliche Aktivitäten wichtig waren. Die Kloster-schwester waren weltoffen und äusserst anregend.

Rituale

Auch gab ihr die Kultur der katholischen Kirche eine Prägung, die sie nicht missen möchte. Durch die Rituale, Gesänge und Bilder konnte Pia Fries schon als Kind in eine andere Welt neben ihrer Alltagswelt eintauchen. «Die Fusswaschung in der Schol oder die Maiandacht im Stift – diese Rituale hatten starken Einfluss auf mich.»

Pole

«Bei einem Bild geht es für mich nicht darum, abgelöst vom Alltag in eine ideale Welt zu schauen», sagt Pia Fries. «Kunst umfasst verschiedene Pole des Alltags und der spirituellen Welt. In der zeitgenössischen Kunst können unterschiedlichste Probleme präsent werden», sagt sie. «Deshalb muss ein Bild in sich den Bruch beinhalten. Sonst ist es Kitsch!» Und wahre Kunst sei es erst dann, wenn ein Betrachter unabhängig von seiner Bildung ein Bild auf der Empfindungsebene verstehen könne und nicht nur vom Verstand her.

Brüche

In ihrer Malerei geht es Pia Fries nicht bloss um schöne, harmonische Kompositionen, sondern um Brüche. Es sind Unterbrechungen in einem Verlauf, Störungen, Verzerrungen, auf die sie den Betrachter lenkt. Da setzt sie ihr Werkzeug an. Sie schneidet, bricht und zerreisst den Farbfluss. Sie will den Bruch sichtbar machen.

«Wenn man einen Bruch sichtbar macht, geht es darum, aufzuzeigen, dass in der Welt unterschiedliche Kräfte



«Das Stift ist für mich ein Ort der Kraft.» – Pia Fries im Chorraum der Stiftskirche Beromünster. (Bild: uke)

am Werk sind», sagt sie. Nicht nur schöne, auch böse, zerstörerische und animalische Kräfte seien aktiv, deshalb müsse ein zeitgenössisches Bild diese Aspekte auch beinhalten. «Wo existenzielle Nöte gezeigt werden und nicht nur Glimmerfiguren – da spricht die Kunst von Wahrheit.»

«Le Boeuf d'Or»

Als ihr Vater Josef Fries im Jahr 1966 starb, war Pia erst elf Jahre alt. Ihre Mutter Louise führte darauf den Gasthausbetrieb vier Jahre lang alleine weiter. «Eine Meisterleistung!», sagt Pia Fries rückblickend. Das gewohnte Leben hatte einen gewaltigen Bruch erlitten. Der Gasthof wurde 1970 verpachtet, bis ihn Pias Bruder Seppi Fries 1976 übernahm und bis im Jahr 2013 weiterführte. Heute ist das Gasthaus mitten im Flecken Beromünster mit den goldenen Lettern «du Boeuf d'Or» an der grünen, abblätternen Fassade, wo einst reger Betrieb herrschte, still und geschlossen.

Haut

Soll denn Kunst schön sein? – «Warum nicht?», sagt Pia Fries. «Schönheit ist Arbeit. Es ist ein Ringen um Schönheit trotz allem.» Damit meint sie die Schönheit trotz aller Widerwärtigkeiten, die das Leben kennt. «Kunst verlangt, dass wir den negativen Aspekt zugunsten der Schönheit aufzeigen. Wenn Schönheit dann über verschiedene Hürden dazu geworden ist, was sie ist, dann ist es Kunst.» Obschon dies ein Betrachter vielleicht hässlich finden könne, räumt sie ein. So gesehen, sei ein Gesicht, in dem sich Lebenserfahrungen und geheilte Narben abzeichnen, anders schön als ein makelloses Gesicht. «Es geht um die gelebte Zeit, die künstlerisch zu einem Bild geformt wird» sagt sie und vergleicht: «Auf der Haut sieht man,

was passiert ist. Auch die Farben auf einem Bild sind wie die Hautoberfläche: Mit Rillen, Poren, Rissen. Man sieht es ihr an, ob sie verletzt oder liebkost wurde, denn die Farbe lebt und zeigt ihre Struktur wie die Haut eines Menschen.»

Schutz

Ein Gewitter zieht auf. Man erreicht gerade noch rechtzeitig das Vordach zum Eingang der Stiftskirche. Heftiger Regen prasselt aufs Kirchendach, begleitet von lautem Donnern. Im Innern der Stiftskirche ist es still und geschützt. Von diesem Ort fühlte sich Pia Fries schon als Kind geheimnisvoll angezogen. «Dies ist nicht Marmor. Es ist Gips, denn es fühlt sich warm an», sagt sie und fährt sanft mit der Hand über die Oberfläche einer Säule. Sie betrachtet die marmorierten Rot- und Grautöne. «Gleichzeitig ist es ein bewegtes Bild. Es zeigt den Fluss und ist dennoch erstarrt.» Für Pia Fries ist alles Malerei. Sie blickt zur Decke empor: «Die

Sinnlichkeit des Barock hatte ich immer sehr gerne. Durch die Stuckaturen wird die Malerei dreidimensional.» Sie schaut mit grossen Augen in den Raum. Sensibel, neugierig, berührt leise die Wände und das Holz. Dann sagt sie: «Ich weiss nicht, ob ich religiös bin. Aber diese Atmosphäre hier hat mich sehr geprägt. Das Stift ist für mich ein Ort der Kraft.»

Was macht eigentlich...

(red) Für die Sommerserie 2018 haben wir Personen unserer Region gesucht, die vor Jahren oder Jahrzehnten im Zentrum des öffentlichen Interesses standen. Personen, bei denen man sich heute fragt: Was machen sie eigentlich? Sechs von ihnen haben wir aufgespürt, manche ganz in der Nähe, manche im benachbarten Ausland oder gar auf der anderen Seite der Erde. Heute: Pia Fries aus Beromünster, Professorin für Malerei in München. www.piafries.com



Pia Fries, «gallosson», 2005, Öl und Siebdruck auf Holz, VG Bild-Kunst, 2018. Dieses Bild befindet sich in der Gemeindeganzlei Beromünster.



Pia Fries, «corpus transludi E2», 2017, Öl und Siebdruck auf Papier, VG Bild-Kunst, 2018. Aus der Ausstellung «parsen und module», Musée d'Art moderne de la Ville de Paris, Frühling 2018. (Bilder: zvg)